

Von der Satire zu Weltendämmerung



«America First» – für die Inszenierung die Aufforderung, die Bühne entsprechend grosszügig einzurichten .

Bilder: Monika Rittershaus

Das Weltbild ist düster, die Show vergnüglich, wenn auch etwas angestrengt: Olga Neuwirths und Elfriede Jelineks Paradies des Monsters erlebt im Opernhaus Zürich seine Schweizer Erstaufführung.

Spektakulär Bunt ist das neue apokalyptische Schwarz: dies ist die Erkenntnis aus dem neuen Musiktheater der hochkarätigen Autorinnen Elfriede Jelinek (Text) und Olga Neuwirth (Musik). Deren in Koproduktion von Zürich mit Hamburg und Graz geborene Monster haben die Hansestadt hinter sich gelassen und rülpsen, fauchen und bekämpfen sich nun im Opernhaus.

Fünf Bilder, ein absurdes Märchen, etwa zweieinhalb

Stunden Musik vermitteln den Eindruck, dass die Welt zugrunde geht, falls nicht der Aufruf an die jugendlichen Vampirinnen fruchtet: «Ladies and girls: werdet funky! Die Zukunft ist ungeduldig. Wir müssen uns beeilen.»

Wer da mahnt, sind Vampi und Bampi, zwei Vampiretten, die als Schauspielerinnen und Sängerinnen je doppelt vorhanden und unschwer mit Jelinek und Neuwirth zu identifizieren sind, beide in ihrem Fach gekrönt mit den höchsten Auszeichnungen. Ob die beiden, welterfahren wie sie sind, die Schriftstellerin mit Jahrgang 1946 und die Komponistin 1968, angesichts Klima, Patriarchat und Geopolitik in der «letzten Generation» eine Chance für die Welt sehen, ist

aber noch die Frage. Zwar können sie immerhin feststellen: «Frauen sind inzwischen auch dabei, wer hätte das gedacht!». Aber ist die Welt nicht ohnehin zum Wärmetod verurteilt?



Erfolgreich aber kaputt: Gábor Bretz als moderner Cardillac.

Über Entropie, den Wärmetod des Universums schwadronieren Wampi und Bampi im ersten Bild der Grand Guignol Opéra – so der Untertitel von «Monster's Paradise». Die musikalische Eröffnung des äusserst geforderten Orchesters unter der Leitung von Titus Engel verweist auf Schrecken und Grotteske, und schon schlängelt sich unter dem Vorhang Gorgonzillas Schwanz hervor, die Cheerleaders tanzen über den Laufsteg. Aber Vampi und Bampi schweben weit über der Erde. Was klanglich geschieht stört eher den länglichen Dialog der beiden. Nein, Stringenz gehört nicht zu Merkmalen des Librettos, eine Sammlung von Bonmots schon. Fürs Timing hat man sich wohl an Wagnerischen Längen orientiert.

«Die Schöpfung ist nichts. Es ist alles nichts, wenn man an den Wärmetod denkt.» – das physikalische Wissen, das sich die Vampiretten aus Wikipedia angelesen haben, ist nicht folgenlos für den Blick aufs Weltgeschehen der Autorinnen. So spektakulär, witzig und bös sie die Satire auf den König-Präsidenten ausstatten, so hellstichtig Jelinek die Vergoldung des Oval Office voraus phantasiert hat, und so treffend die Inszenierung die territoriale Gier des Golfers karikiert – jenseits des gut gemachten kolossalen Cartoons kann man auch eine Leerstelle empfinden: Empathie für die Schöpfung, für das Wesen Mensch, selbst für die Natur.

Zwiespältige Naturwesen

Die Figuren um das Monster Trump sind Mickey (Andrew Watts) und Tuckey (Eric Jurenas), die Menge, die ihm zujubelt (Chor der Zombies). Immerhin scheint ein Bär sich seinem Zugriff zu entziehen, und Ruben Drole, der im Fell steckt, darf so etwas wie ein Arie singen und sich halbherzig überlegen, zu Gorgonzilla überzulaufen.

Dieses weibliche Gegenmonster, das durch einen Atomunfall entstanden und aus dem Meer gestiegen ist, erweist sich als eine doch sehr zwiespältige Repräsentantin der Natur, postapokalyptisch strahlend und mit dem König-Präsidenten im Verdauungstrakt ist es auch von der Machtgier infiziert.

Was hilft es, dass die Gen Z auftaucht, spät und erst gegen Ende der Oper, wo der Wärmetod schon nahe ist: Das Orchester lodert im Crescendo, Vampi und Bampi und das Klavier mit seinem zunehmend überhitzten mechanischen Tastenbetrieb schwimmen in den Sonnenuntergang.

Unnütze Zwischenrufe

Nur per Video an der Decke des Zuschauerraums meldet sich zwischendurch The Goddess (Charlotte Rampling) mit gut gemeinten Statements, die auf der Bühne niemand hört. Beziehungsweise einmal nur und zuletzt: «Equity and dignity! Dignity and equity! In the end, soft is stronger than hard, love



Stationen der Märchen-Autorinnen: Aus der Höhe kommend, wagen sich die Vampiretten auf die Erde, wo sie sich im Kampf der Monster einzumischen versuchen, um an Ende im Meer zu entschwinden.

is stronger than violence», verkündet sie, Gorgonzilla blickt hinauf und sagt: «Ja, ja. Bla, bla.»

««Monster's Paradise» ist keine Komödie, sondern eher eine musikalisch-politische Farce gegen den Strom des alltäglichen Irrsinns», äussert Olga Neuwirth im Programmheft. Mit verstimmten Instrumenten, elektronischer Verfremdung, mit parodistischer Verarbeitung der Musikgeschichte von Bach, bis Jazz und Pop macht sie ihre Musik zum dunkel grellen

Klangkaleidoskop. Der Orchesterapparat, den Saxophon, E-Gitarre und viel Schlagzeug anreichern, bringt es attraktiv zur Geltung, immer wieder pointiert auf den Bühnendialog bezogen, ihn manchmal auch konkurrenzierend – zumal im ersten Bild, wo Vampi und Bampi den «entropischen Stillstand» bereden.

Als Schauspielerinnen tun es heftig gestikulierend auf dem Laufsteg über den erste Reihen des Parketts Sylvie Rohrer und Ruth Rosenfeld, in ihrer

Glaskugel schwebend sekundieren Sarah Defrise und Kristina Stanek mit sängerischen Aperçus. Zu viert machen sie sich in der Gestalt von Jelinek und Neuwirth auf ins Weisse Haus, wo es ihnen nicht gelingt, das Trump-Monster zu töten. Vergeblichkeit ist ihr Schicksal, eine erschütternd tragische Cassandra-Arie aber singen sie nicht.

Ein hervorragendes Team

Für die im wörtlichen Sinn aufgeblasene Trump-Karikatur ist Georg Nigl der mit allen Wassern gewaschene Schauspieler und Sänger, und wenn er in bühnengrosser Projektion fast endlos seine Faxen schneidet, zeigt er einen mimisch uner-schöpflichen Nuancenreichtum. Den wohl schweisstreibendsten Job macht Vanessa Konzok im Drachenkostüm als Gorgonzilla. Ihre Monsterstimme kommt in starker Verzerrung der Live-Elektronik von Anna Clementi.

Raffiniert arbeitet die Inszenierung mit Projektion und Live-Kameras. Der Kampf zwischen dem König-Präsidenten ist bestes Fantasy-Theater. Spektakulär ist auch die Ausstattung von Rainer Sellmaier, seine Kostüme haben auch skurrilen Witz: Zu den Kandidaten der Talentshow gehören Hotdogs, die der König-Präsident per rotemn Button (keineswegs harmlos) weg buzzert.

Wohin geht die Reise?

Zu bewundern ist die Arbeit eines grandiosen Teams für Technik und Kunst, das vom Regisseur Tobias Kratzer, neuer Operntendant in Hamburg, angeführt wird. Für Unterhaltung ist gesorgt, die Satire hat ihre Glanzstellen.

Ob Satire die ganz grosse Bühne braucht, blieb vielleicht die Frage, auf die «Monster's Paradise» erst am Ende die Antwort gab. Die Musik begann sich da grossräumiger, oratorisch breiter und mit einem Sog zur «Weltendämmerung» zu entfalten, zu einem Finale, das ja ihr grosses, in der Wirkung ebenso irritierend deutungs-offenes Vorbild hat.

Herbert Büttiker